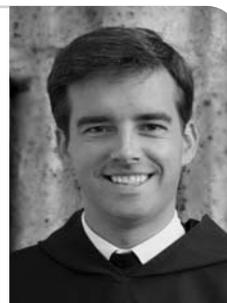


Bernhard A. Eckerstorfer OSB

P. Dr. Bernhard A. Eckerstorfer OSB, geboren 1971, studierte Geographie und Theologie und promovierte über nordamerikanische Theologie. Im Jahr 2000 trat er in das Benediktinerstift Kremsmünster ein. Er ist Novizenmeister seiner Abtei, in der Berufungspastoral tätig und unterrichtet am klostereigenen Stiftsgymnasium.



Bernhard A. Eckerstorfer OSB

Junge Ordensleute?*

Erneuerung unserer Gemeinschaften

In diesen Ausführungen soll ich einige Überlegungen vorlegen, wer die jungen Menschen in den Orden sind, was sie von unseren Gemeinschaften erwarten und wie sie sich einbringen können. Warum wird diese Frage überhaupt mit solcher Dringlichkeit gestellt? In einer Zeit, in der die Ordenshäuser im Großen und Ganzen jedes Jahr etliche Zugänge verzeichneten, ging es vor allem darum, wie denn die neuen Mitglieder sich in eine konkrete Gemeinschaft einfügen und sich ihre Geschichte und Spiritualität möglichst gut aneignen können. Bleibt der Ordensnachwuchs aber weitgehend aus, fragt man zurecht vermehrt: Wer sind denn überhaupt die wenigen Jungen, die heute in einen Orden eintreten?

Auf die Jungen schauen

Die Frage, wer sich heute einem Institut geweihten Lebens anschließt, ist deshalb unerlässlich, weil es um unsere Zukunft geht. Das klingt allzu selbstverständlich, ist es aber in der Betriebsamkeit unseres Ordenslebens beileibe nicht. Wir sind so sehr damit beschäftigt, alles am Laufen zu halten, dass es eine bewusst deklarierte Zeit dafür braucht, diesen Überlegungen Raum zu geben.

Wollen die Orden heute und auch morgen eine Option¹ sein, müssen wir wahrnehmen, wer diese jungen Leute sind, was sie denken und mit Religion verbinden. Wir können angeblich nach der Generation X und der Generation Y

(den „Millennials“) mittlerweile von der Generation R sprechen, von der *relaxed generation*. Diese *digital natives* sind von klein auf mit der heutigen Kommunikationstechnologie vertraut, sie bekamen sozusagen das Handy in den Kinderwagen gelegt und sind dann auf Smartphones mit vielfältigen Vernetzungsmöglichkeiten umgestiegen. Sie verstehen mit den Widrigkeiten des Lebens kreativ umzugehen, suchen jedoch ständig nach Anerkennung. Vielleicht noch vertraut mit den Boomers (Geburtsjahrgänge bis 1965) ist uns höchstens noch die Generation X (bis 1980) ein Begriff, die nachkommenden Jugendlichen scheinen uns fremd, weil wir so wenige Junge in unseren Orden haben. Das wurde mir kürzlich bewusst, als auf unserer Anschlagtafel im Kloster unser jüngster Mitbruder keckerweise einen Zettel zur Information aushängte, wo meist nur die Oberen und der Gastmeister ihre Mitteilungen machen. Auf diesem Aushang fanden sich der informellen Wortwahl entsprechend auch drei Smileys. Das hatte ich seit meinem Eintritt vor fünfzehn Jahren noch nie an dieser Stelle gesehen! Die Welt war ein kleines Stück weiter ins Kloster gekommen – machen doch Smileys einen guten Teil der schriftlichen Kommunikation junger Menschen aus. :-)

Bei einer Tagung der Novizenmeisterinnen und Novizenmeister meines Ordens wurde die Sinus-Milieustudie 2015 thematisiert. In Kleingruppen sollten wir unsere Konvente sowie die jungen Menschen, die bei uns anklopfen, zuordnen. Das Ergebnis bei den verschiedenen Gruppen war ähnlich: Unsere Gemeinschaften sind vor allem im traditionellen und bürgerlichen Milieu zuhause, während die jungen Mitbrüder

oder Mitschwestern aus verschiedenen Milieus kommen, etwa dem sog. adaptiv-pragmatischen Milieu oder aus der Welt der Sozialökologischen oder Performer. Auch wenn man die Sinnhaftigkeit der Sinus-Studie für unsere Frage anzweifeln oder ihre Methode überhaupt kritisieren mag, eines dürfte ihre Anwendung für uns auf jeden Fall bestätigen: Einem eher homogenen Konvent meist älterer Mitbrüder oder Mitschwestern stehen plurale Lebenswelten der jüngeren Generationen gegenüber. Wir stellen doch immer wieder fest, dass früher ein relativ einheitlicher Weg in einen Orden führte, während es heute ganz verschiedene Zugangswege gibt und auch das Eintrittsalter stärker variiert.

Verkörpert nun ein Konvent ein traditionelles bzw. bürgerliches Leben (vergängerlicher Jahrzehnte!), finden junge Menschen erschwert Anschluss. Das alleine muss freilich kein Hindernis sein, in einen Orden einzutreten. Ringt sich jemand zu diesem Entschluss durch, will er ja gerade sein bisheriges Leben ändern, sozusagen aussteigen und ein neues Leben beginnen. Das gelingt jedoch nur, wenn dieses auf dem Alten aufbauen, also – um die Jugendsprache zu verwenden – am Alten andocken kann und nicht an dem vorbei geht, was jemand jahrelang dargestellt und womit er sich identifiziert hat.

Der Provinzial der östlichen Dominikanerprovinz in den USA erzählte mir einmal von einem neuen Angebot seines Ordenshauses, das viele junge Katholiken von Washington, D.C. anzieht. Das Highlight dieses Abends ist die Anbetung, zu der die jungen Leute auch Speisen mitnehmen sollen – allerdings nicht für sich selbst. Diese werden vor

die Monstranz gelegt und nach der Anbetung von den Teilnehmern selbst zu einer Armenausspeisung eine Straße vom Dominikanerkloster entfernt gebracht. Hier wurde also ein alter Brauch wieder eingeführt (Anbetung), aber neu inszeniert (Nahrungsmittel für Obdachlose). Das Neue atmet den Geist des Alten, das Alte wird durch einen neuen Akzent aktuell. Interessant war die Reaktion einiger älterer Mitbrüder, wie der Provinzial nachdenklich bemerkte: Sie warfen ihren jungen Mitbrüdern vor, wegen der Anbetung die Jugend dem Traditionalismus geneigt zu machen bzw. dadurch vor allem Charismatiker anzuziehen. Ein Reflex der Konzilsgeneration, der uns in der Alten Welt nicht unbekannt sein dürfte und auch die Jungen in unseren Gemeinschaften trifft. Gerade um gängige Missverständnisse zwischen den Generationen zu vermeiden, halte ich es für bedeutsam, sich die Beweggründe anzusehen, warum heute jemand in einen Orden eintritt.

Was suchen junge Leute in einem Orden

Spannend wäre natürlich zu ergründen, wie denn ein Orden aussehen sollte, damit Neuzugänge zu verzeichnen sind. So könnte man junge Leute befragen, wie sie sich eine Gemeinschaft wünschen, die für ihresgleichen möglichst interessant erscheint. Doch ich halte solche Überlegungen für allzu hypothetisch. Eine Befragung junger Italienerinnen und Italiener über ihr Bild vom Ordensleben hat m. E. vor allem gezeigt, mit welchen Vorurteilen und Schablonen junge Menschen die Orden wahrnehmen.²

Es bringt wohl wenig, einen Modellorden zu entwerfen, der den Vorstellungen

junger Leute entspricht, um möglichst alle zehn von der Sinus-Studie aufgezeigten Milieus abdecken zu können. Einen echten Erkenntnisgewinn erhalten wir dagegen, wenn wir uns in der Ordenslandschaft über die *best practices* austauschen, zum Beispiel auf die erwähnten amerikanischen Dominikaner schauen, die besonders in den östlichen Staaten offensichtlich eine hohe Anzahl gesunder junger Männer anziehen. Auf alle Fälle sind Beispiele von Ordenshäusern lehrreich, die eine erfolgreiche Berufungspastoral machen oder denen sich aus diesem oder jenem Grund viele Junge angeschlossen haben. Allerdings sehen wir dabei, wie schwierig es ist, Erfahrungen von einem Ort auf den anderen zu übertragen. Was im einen Fall zu Eintritt führt, bewirkt im anderen Fall keine herzeigbaren Ergebnisse. Berufungen bleiben – Gott sei es gedankt – unserem Willen und Planen entzogen.

Am Zielführendsten ist es wohl, von den jungen Ordensleuten selbst auszugehen. Um wirklich sie selbst sprechen und wirken zu lassen, scheint es mir unerlässlich, dass jene, die schon länger einem Orden angehören, nicht gleich die eigenen Kategorien über die Jungen stülpen. Nehmen wir einfach einmal wahr, wer die Jungen in unseren Orden sind! Und lassen wir einfach auf uns wirken, was junge Leute wollen, wenn sie in einen Orden eintreten.

Wir können uns ein gutes Bild verschaffen durch eine breit angelegte Befragung in den USA, die meines Wissens nach noch kaum im deutschen Sprachraum rezipiert wurde. Sie wurde von der *National Religious Vocation Conference* (NRVC) in Auftrag gegeben. Diese nationale Vereinigung für Beru-

fungspastoral in den Orden wurde 1989 gegründet und hat ihren Sitz in Chicago. Neben einer Jahresversammlung bietet die NRVC in verschiedenen Teilen der USA Schulungen für Verantwortliche der Berufungspastoral an und zieht aus Untersuchungen konkrete Schlüsse, die sie selbst aktiv werden lässt. So hat eine Studie über die Verschuldung amerikanischer Uni-Absolventen und die negativen Auswirkungen auf einen möglichen Ordenseintritt zur Schaffung eines Fonds geführt, aus dem Kandidaten bis zur Ewigen Profess für die Darlehensrückzahlungen unterstützt werden, falls ein Orden diese Rückzahlungen nicht übernehmen kann. Derzeit ergründet – angeregt durch den Familien-Schwerpunkt von Papst Franziskus – eine Untersuchung, aus welchen familiären Hintergründen heutige Kandidaten kommen und wie die Berufungspastoral diese Erkenntnisse nutzbar machen kann.

Die für unseren Zusammenhang relevante Studie stammt aus dem Jahr 2009 und wurde vom *Center for Applied Research in the Apostolate* der renommierten katholischen Georgetown University erstellt. In den Jahren 2008 und 2009 wurden Kandidaten, Novizen und zeitliche Professoren, die seit 1993 in sämtlichen katholischen Gemeinschaften der USA gemeldet waren, erfasst. Die Anzahl der (ehemaligen) jungen Ordensleute beläuft sich auf fast 4.000, von denen sich immerhin 40% der Befragung stellten. Die Rücklaufquote der Befragung der Ordensoberen war derart hoch, dass Gemeinschaften mit insgesamt über 62.000 Mitgliedern erfasst wurden, was für das Stichjahr 2008 80% aller Mitglieder von Instituten gottgeweihten Lebens in den USA be-

deutete. Die Studie mit dem Titel „Recent Vocations to Religious Life“ findet sich leicht zugänglich auf der Homepage der NRVC.³ Der Umfang und die ausgeklügelte Methodik lassen diese Untersuchung einzigartig erscheinen; freilich müssen wir uns vor Augen halten, dass sich die amerikanische Situation von unserer auch unterscheidet.

Autoreninfo

Die genauen Angaben zum Autor finden Sie in der gedruckten Fassung.

Geistliches Leben in Gemeinschaft

Bei Männern lag das Durchschnittsalter beim Eintritt bei 30 Jahren, bei den Frauen bei 32. Die Befragten gaben an, schon früh den Wunsch verspürt zu haben, in einen Orden einzutreten: Über zwei Drittel dachten bereits vor ihrem 21. Lebensjahr daran, Ordensmann oder Ordensfrau zu werden; über die Hälfte hatte diesen Wunsch schon vor dem 18. Lebensjahr. Bei 27% der jüngeren Ordensfrauen meldete sich sogar bereits vor dem 14. Lebensjahr die Sehnsucht, einmal in einen Orden einzutreten (bei den Männern waren es 14%).

Neun von zehn Personen des erfassten Ordensnachwuchses sagten, sie wurden katholisch erzogen. 73% hatten in irgendeiner Phase ihrer Schulausbildung eine katholische Institution besucht, was besonders vor dem Hintergrund der Geschichte der katholischen Kirche in den USA gesehen werden muss; als Minderheit war (und ist) es bedeutsam, eine spezifische religiöse Ausbildung

anzubieten, in der nicht zuletzt die Orden eine Schlüsselfunktion übernehmen. Die Hälfte der neuen Ordensmitglieder gab an, in pfarrlichen Ausbildungsprogrammen tätig gewesen zu sein. Auch hier schwingt die Lage der Kirche Nordamerikas mit, deren Pfarren angesichts fehlenden Religionsunterrichts in den staatlichen Schulen viel katechetischer ausgerichtet sind als bei uns.

Für 85% war der Kontakt zu Ordensleuten und ihr Beispiel wichtig, selbst diesen Schritt zu gehen. Ein junger Ordensmann schrieb: „Natürlich konnte ich mir nur vorstellen, selbst Jesuit zu werden, weil ich das freudige und manchmal auch mysteriöse Beispiel meiner zukünftigen Mitbrüder vor Augen hatte.“⁴ 78% gaben an, durch den Eintritt dem Gebet in ihrem Leben eine zentrale Stellung geben zu wollen, 73% hielten als eine Hauptmotivation fest, dass sie ein geistliches Leben führen möchten, das sie in dieser Form nur im Orden finden würden. Eine große Rolle spielt bei den Gründen für einen Ordenseintritt auch die Gemeinschaft: „Als Laien können wir alle karitative Tätigkeiten im Namen Gottes verrichten; doch was uns als gottgeweihte Personen unterscheidet, ist unser Leben in Gemeinschaft.“

Im Vorwort zur Untersuchung schrieb der Direktor der *National Religious Vocation Conference*, Br. Paul Bednarczyk CSC: „Wie uns die Studie zeigt, rufen uns die neuen und jungen Ordensleute dazu auf, die katholische Liturgie, die ordenseigene Identität und das Gemeinschaftsleben neu zu schätzen.“ Auch wenn es etwas amerikanisch klingt, trifft m.E. diese Einschätzung die Haltung der jungen Generation in den Or-

den: „Ich glaube, diese Studie fordert uns alle heraus, unter den katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Berufungskultur zu schaffen (*to promote a culture of vocation*). Von unserer Untersuchung aus müssten wir mit diesen Schwerpunkten beginnen: Katholische Identität, Gebet und Gemeinschaft.“

Arbeit nicht an erster Stelle

Auffallend ist, dass die Arbeitsfelder nicht im Zentrum für die Motivation stehen, in einen Orden einzutreten, wie es vielleicht stärker in den früheren Generationen der Fall war. Ein junger Ordensmann schrieb: „Es ist nicht die Arbeit, die meine Berufung ausmacht.“ Und eine junge Schwester, die in einen apostolischen Orden eingetreten war, gab zu Papier: „Es war für mich nicht wichtig, welche Arbeit ich verrichten würde, solange sie mich in die Gemeinschaft aufnahmen! Ihr Gebet und Zusammenleben zog mich mehr an als ihre apostolische Tätigkeit.“ Die gestiegenen Gemeinschaftswerte bei der jungen Generation sehen wir auch bei der hohen Bedeutung, die sie der *gemeinsamen* Arbeit zumessen – 77% für die *Millennial Generation* gegenüber 52% für die Konzilsgeneration.

Erhoben wurde auch, warum jemand genau diesen oder jenen Orden wählte. 91% gaben an: „die Spiritualität des Ordens“ – und 90%: „die Gemeinschaft des Ordens“. Ein Bruder schrieb: „Warum diese Opfer bringen, die das Ordensleben uns abverlangt, wenn ich das Gleiche auch als Laie machen könnte?“ Und wieder ist klar die Priorität des geistlichen Lebens in Gemeinschaft hörbar, wenn ein anderer Vertreter der

Jungen schreibt: „Es ist die Lebensform (*way of life*), die mich ruft und im Orden hält, nicht so sehr ein bestimmter Dienst (*particular ministry*).“

Generationenunterschiede

Die *generational gaps* sind immer wieder ein Thema. Das beschäftigte sichtlich den Direktor der NRVC, der selbst knapp vor der Pension steht: „Eine klare Identität als katholische Christen ist für junge Ordensleute ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal ihres Glaubens. Jene, die vor oder während des Zweiten Vatikanums aufwuchsen, würden das erneute Interesse an traditionelleren Haltungen und Formen so interpretieren, als wollten die Jüngeren wieder zurück gehen. Aber sie sehen das selbst gar nicht so. Für sie bedeutet vorwärts zu gehen schlicht und einfach, eine klarere katholische Identität zu haben, die sie nicht zu verstecken brauchen.“ Z.B. hat die Eucharistische Anbetung für 75% der Ordensleute, die nach 1980 geboren wurden, einen wesentlichen Stellenwert, während dies bei der Konzilsgeneration nur für 35% zutrifft.

Die befragten Ordensleute der jüngeren Generation gehen optimistischer und mit mehr Freude am Glauben bzw. am Ordensleben in die Zukunft als ältere Generationen. Das kann freilich auch damit zu tun haben, dass sie die Enttäuschungen und Abnutzungserscheinungen, die jedes Leben mit sich bringt, noch nicht so kennen wie die Älteren. Umso wichtiger ist es, ihre Sicht und ihr Empfinden in unseren Orden hörbar zu machen. Von den zahlenmäßigen Einbrüchen wollen sie sich etwa nicht lähmen lassen: „Wir werden zwar weniger, aber das heißt doch nicht, dass unsere

tägliche Hingabe weniger werden muss oder unsere Gemeinschaft keine Zukunft hat“, schrieb ein junger Bruder.

Mit welchen Problemen kämpfen die Jüngeren in den Orden? Natürlich gibt es auch hier eine große Bandbreite, die eine auf Mehrheitsmeinungen ausgerichtete Studie einzuebnen in Gefahr steht. Aber gerade diese wichtigsten Linien sind erhellend: Ein großer Teil erlebte Widerstand von Eltern, Geschwistern und Freunden. Erschreckend ist die Angabe vieler, dass – neben der Skepsis aus Arbeitsumfeld und Pfarrgemeinde – selbst der Pfarrer und oder ein Priester, dem sie sich anvertrauten, ihrem Wunsch nach dem Ordensleben reserviert gegenüberstand. Ist das nur ein Alarmzeichen in Nordamerika oder trifft Ähnliches nicht auch die Situation unserer saturierten Kirche, die den radikalen Schritt eines Ordenseintritts nicht mehr nachvollziehen kann oder diesen – schlimmer noch – für überflüssig hält? Zu schaffen macht den jungen Ordensleuten entsprechend dieser Untersuchung aus den USA aber nicht nur das allgemeine gesellschaftliche und kirchliche Klima, sondern die fehlende größere Anzahl Gleichaltriger in ihrer Gemeinschaft, mit der sie auf Pilgerschaft in eine ungewisse Zukunft gehen könnten.

Folgerungen für unsere Orden

In diesen Ausführungen geht es nicht darum, wie junge Ordensleute zu begleiten, über sich selbst hinauszuführen und kritisch zu betrachten, sprich zu korrigieren sind.⁵ Ich bat eingangs, die Jungen für sich selbst sprechen zu lassen und sie nicht sofort in unsere alten Kategorien einzuteilen oder für unsere

(praktischen oder auch ideologischen) Zwecke einzuspannen. Wir haben nur diejenigen, die zu uns kommen wollen. In vielem können sie selbst Wegweiser für eine Erneuerung unseres Ordenslebens sein.

Die zitierte US-Studie legt den Schluss nahe, in die Erziehung junger Menschen immer neu zu investieren. Wird nicht auch bei uns oft eine Berufung in einer katholischen Privatschule als Möglichkeit vor Augen geführt und gefördert, die dann oft einem anderen Orden oder Priesterseminar zu Gute kommt? Ein Desiderat scheint mir der Kontakt mit Studierenden zu sein. In den USA führen die Orden viele Colleges und Universitäten und sind viel mehr als bei uns in der Universitätsseelsorge engagiert. Die Früchte meine ich erkennen zu können. Wenn diesseits und jenseits des Atlantiks nicht mehr wie früher noch vor dem Schulabschluss die Berufs- und erst recht nicht die Berufungsfrage entschieden wird, sind es die jungen Erwachsenen während ihrer Ausbildung oder in den ersten Jahren des Berufslebens, die als mögliche Kandidaten zu uns stoßen werden.

Anziehend finden offenbar junge Menschen, die in einen Orden eintreten, eine gediegene Pflege der Liturgie, die Möglichkeit privaten Gebets und der Beschäftigung mit geistlichen Texten. Manches mag unter einem idealistischen Gewand der Vergangenheitsverklärung daherkommen. Steht dahinter aber nicht oft die authentische Sehnsucht nach dem Heiligen, nach der Priorität eines Lebens für Gott, für das natürlich der Dienst an den Mitmenschen eine logische Folge ist, jedenfalls sein muss? Die Bedeutung äußerer Formen und gehaltvoller Riten müssen zu

keinem Ästhetizismus führen, sondern könnten durchaus das einlösen, was das Zweite Vatikanische Konzil vor einem halben Jahrhundert anstoßen wollte: Rückkehr zu den Quellen mit einer frischen Verheutigung – aber eben nicht *Aggiornamento* ohne *Ressourcement*.

In diesem Sinne zeigten viele Äußerungen im Rahmen der Studie aus den USA, wie sehr manche Junge in den Orden unter zynischer Kritik an der Kirche leiden, ein sarkastischer Grundton gegenüber kirchlicher Hierarchie und Tradition Kandidaten geradezu abstößt. Was für viele ältere Ordensleute selbstverständlich war und ist, müssen sich ihre jungen Mitbrüder oder Mitschwester in einem nicht mehr homogen katholischen Umfeld mühsam erwerben, weshalb Identität, äußerlicher Vollzug und Bekenntnis zur Kirche unter anderen Vorzeichen stehen und neue Bedeutung erhalten. Letztlich ist der gefühlte Generationenunterschied in einem gelungenen Gemeinschaftsleben mehr eine Bereicherung als Ursache von Konflikten. An der Gemeinschaft entscheidet sich wahrhaft viel. Eine junge Schwester schrieb: „Ordensleben hat kaum Sinn, wenn es keine Gemeinschaft gibt. Für mich war bisher das Gemeinschaftsleben die größte Lehrmeisterin, und es stellte mir auch die größten Herausforderungen.“

Wie Gemeinschaft in den Orden gelebt wird, ist auch schon Teil ihrer Mission. Eine Ordensfrau in den ersten Jahren fasste gut die Ausstrahlungskraft gediegener Gemeinschaften für Kirche und Welt zusammen: „In unserer Zeit, die so oft aus dem Gleichgewicht kommt, könnte der größte Beitrag des Ordenslebens darin liegen, ganzheitlich und gesund gemeinsam für Gott zu leben.“

Die Gemeinschaften wurden in der Untersuchung über Ordensberufungen der jüngsten Zeit gebeten, ihre eigene Berufungspastoral zu beschreiben. Daraus lassen sich Zusammenhänge zwischen der Förderung geistlicher Berufungen und Eintrittszahlen belegen: Jene Orden, die eine volle Anstellung einer für die Berufungspastoral verantwortlichen Person hatten, haben nachweislich mehr Eintritte als andere Orden. Natürlich kann ein zahlreicher Ordensnachwuchs bei einem Schwerpunkt der Berufungspastoral genauso damit erklärt werden, dass agilere Orden ohne dezidierte Berufungspastoral die gleichen Zugänge hätten. Aber selbst dann wäre der Schwerpunkt für die Berufungspastoral nicht umsonst. Schafft nämlich ein Orden Raum für junge Menschen und ihre Entscheidungsfindung, kommt das auch anderen Instituten geweihten Lebens und den Priesterseminaren zu Gute. Beispiele ließen sich im deutschen Sprachraum leicht finden, wo freigestellte Patres und Schwestern für eine Vielzahl junger Menschen entscheidende Wegbegleiter waren.

Zwei Drittel der Jungen in den Orden waren laut der US-Studie vor ihrem Eintritt in geistlicher Begleitung; Exerzitien und Angebote des Mitlebens spielten bei der Mehrheit eine große Rolle. Wenn uns der Ordensnachwuchs ein Anliegen ist, müssen sich die Brüder und Schwestern in den Orden als Experten für die Entscheidungsfindung verstehen. Durch ihren eigenen Lebensweg und das erprobte geistliche Leben ihrer Kommunitäten haben sie ein großes Reservoir für die Anleitung gerade junger Menschen zur Verfügung. Je intensiver Ordensleute daraus schöpfen und es wach mit Suchenden in Bezie-

hung bringen, werden sie merken, wie viel sie nicht nur selbst geben können, sondern im Austausch mit jungen Menschen empfangen – für sich und die Erneuerung ihres Ordens.

.....

* Dieser Artikel geht zurück auf einen Vortrag bei der Generalversammlung der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs am 23. November 2015 in Wien.

- 1 Ich verwende bewusst diesen Begriff. Vgl. die Diskussion um Charles Taylors Ein säkulares Zeitalter. Frankfurt a.M. 2009.
- 2 Vgl. Giovanni Dalpiaz (Hg.): *Giovani e vita consacrata: Ricerca promossa da CISM-USMI nel Nordest d'Italia su come i giovani vedono i consacrati e le consacrate*. Padova 2006.
- 3 Vgl. www.nrv.net. Der hunderte Seiten langen Dokumentation geht eine 132 Seiten lange Executive Summary voraus, welche die wesentlichen Inhalte übersichtlich – auch mit Graphiken – präsentiert.
- 4 Die Zitate junger Ordensleute übernehme ich der viermal jährlich von der NRVC herausgegebenen Zeitschrift *Horizon*, die in den Jahrgängen 2009 und 2010 die Studie diskutierte.
- 5 Dazu habe ich mir Gedanken gemacht etwa in diesen beiden Publikationen: *Aufnahme und Begleitung junger Ordensleute*, in: *Ordensnachrichten* 51/1 (2012) 28-38; *Die Zukunft der Ordensausbildung*, in: *Geist und Leben* 88 (2015) 71-92.